

Adorno & Améry:

Die Tortur und die Dialektik



Der Vorbehalt, den Jean Améry der Kritischen Theorie gegenüber formuliert hat, ruft in Erinnerung, was die Minima Moralia schon wussten: dass es eine „Nötigung“ gibt, „dialektisch zugleich und undialektisch zu denken“. Inbegriff dieses notwendig Undialektischen: das Beharren auf unzweideutiger Trennung von Opfern und Tätern, das Amérys Werk auszeichnet. *„Den dialektischen Denkern sitzt allerwegen die Furcht vor der Banalität im Nacken – etwa der Banalität, Opfer Opfer und Quäler Quäler sein zu lassen, wie sie es beide waren, als geschlachtet wurde.“* Da Adorno aber jene Nötigung

bewusst war, konnte er die Furcht vor solcher „Banalität“ im Land der Täter durchaus bezwingen und gab in der Heidegger-Kritik an wichtiger Stelle sogar Améry das Wort: er konfrontiert die deutsche Todesontologie mit dessen Darstellung der Tortur.

Wer den Widerspruch nur noch als Phrase gebraucht, um damit ein abwechslungsreiches Privatleben zu kennzeichnen – wie in der derzeitigen Rezeption von Adorno und Améry üblich –, wird jeden Zusammenhang, der zwischen beiden hergestellt wird, als Versuch einer posthumen Versöhnung beargwöhnen. Es geht weder um eine solche Versöhnung, noch da-

rum herauszufinden, wer von beiden irgendwie ‚der Bessere‘ wäre – der bessere Denker, der Kritiker, der Antideutsche. In Wahrheit soll in ihrer Konfrontation nur eins geklärt werden: was das heute heißen kann, „dialektisch zugleich und undialektisch zu denken“.

Gerhard Scheit ist Herausgeber der Bände *»Jenseits von Schuld und Sühne / Unmeisterliche Wanderjahre / Örtlichkeiten«* (2002) und *»Aufsätze zur Philosophie«* (2004) der neuen Jean Améry-Werkausgabe von Klett-Cotta. Sein letztes Buch *»Suicide Attack: Zur Kritik der politischen Gewalt«* ist 2004 bei ça ira erschienen.

Do., 20.10.05, Veranstaltung mit Gerhard Scheit, 19:30 Uhr

Ort: Verikom, Hospitalstr. 109 (im Haus 3, Eingang »Internationales Zentrum«)